

Der Referent für den Arbeitskreis für Migration und Intergration (AMIN) der Deutschen Evangelischen Allianz, *Horst Pietzsch* stellt die Tätigkeit des AMIN dar (167–177). Neben Erklärungen und statistischen Werten geht er etwa der Frage nach, wie in Gemeinden Begegnungsgänge abgebaut werden können. *Pietzsch* gibt nicht nur zu dieser Frage kurze, praxisrelevante und herausfordernde Tipps zum Handeln.

Umfang und Preis des Buches lassen nicht das enthaltene Themenspektrum vermuten, dass hier behandelt wird. Ein gelungener und durchweg flüssig zu lesender Beitrag in Sachen christlicher Glaube und Globalisierung.

Michael Schwantge

Adolf Schlatter: *Einführung in die Theologie*, hg. im Auftrag der Adolf-Schlatter-Stiftung von Werner Neuer, Stuttgart: Calwer, 2013, kt., 223 S., € 19,95

„Das ist Theologie!“ soll Heidegger nach dem Besuch einer Vorlesung Schlatters ausgerufen haben. Rezensent schließt sich diesem Lob in Bezug auf den nun vorliegenden Band an: eines unter 20 theologischen Büchern, das zu lesen sich tatsächlich lohnt! Es handelt sich um eine Vorlesung des 71-jährigen Adolf Schlatter vom Tübinger Sommersemester 1924, die bislang nur in stenographischer (wenngleich zuverlässiger) Nachschrift vorlag. Werner Neuer hat den vom Stenographen (Prof. Erwin Mülhaupt) transkribierten Text behutsam geglättet sowie mit einer Einführung und Anmerkungen versehen. Der dichte, bisweilen widerborstige Text ist so auch für Nichttheologen und junge Theologiestudierende mit Gewinn lesbar. Dem Band angefügt ist die bereits mehrfach veröffentlichte Tübinger Rede Schlatters „Erfolg und Misserfolg im theologischen Studium“ (1931).

Schlatter ordnet die 23 Paragraphen seiner Vorlesung drei Hauptteilen zu: I. Das Ziel der Theologie, II. Die Lehrmittel der Theologie, III. Der Gegenstand der Theologie. In ihnen behandelt er Grundsatzfragen, etwa die nach der Wissenschaftlichkeit der Theologie, aber auch ihre einzelnen Disziplinen bis hin zu Hilfswissenschaften (zum Beispiel Paläographie).

In welches Genre gehört diese Vorlesung? Ist sie eine theologische Enzyklopädie? Zwar stellt Schlatter knapp das Ganze der Theologie als Wissenschaft vor und zeigt den Zusammenhang ihrer Teile. Aber er nennt sein Unternehmen bewusst nicht Enzyklopädie. Er nennt es eine „kritische Theorie des Studiums“ (35), man könnte es auch eine Theologie des Theologiestudiums nennen. Er stellt das Ganze der Theologie nicht in distanzierter Abstraktion vor, sondern fragt nach Ziel, Lehrmittel und Gegenstand einer Wissenschaft, die studiert sein will. Deswegen fehlen auch handwerkliche Ratschläge nicht.

Aus dem Reichtum dieser Vorlesung greife ich drei Punkte heraus:

Studium und Amt. Schlatter bedenkt gleich zu Beginn (§ 1) das Verhältnis von Studium und Amt; die Vorlesung endet mit einem Paragraphen zur Praktischen Theologie (§ 23), in dem dieses Thema wieder vorkommt; auf den übrigen Seiten blitzt es immer wieder auf. Schlatter kannte das Problem zweier Ausbildungsphasen, die ohne spürbare Verbindung bleiben: „lustige Studentenzeit mit ihrer Freiheit, dann nach einem scharfen Schnitt das Vikariatsjahr.“ (39) Dieses Problem ging, kaum oder gar nicht bearbeitet, weiter durch Generationen von Theologen bis heute. Für Kirchenleitungen und Fakultäten kann, so gewinnt man bisweilen den Eindruck, der Schnitt gar nicht scharf genug ausfallen. Schlatter dagegen sieht eine enge Zusammengehörigkeit von Studium und Amt und begründet sie ekklesiologisch. Das Amt ist nötig, um die Gemeinde im Denken und Handeln zu einigen. Dazu bedarf es eines Studiums, in dem der zukünftige Amtsinhaber lernt, den Grund des christlichen Glaubens und Handelns selbst zu sehen. Dann kann er von der Gemeinde Glauben und Handeln nicht nur fordern, sondern ihn ihr in seinem Grund deutlich zeigen: „Wenn der Geistliche die Gemeinde anschreit: ‚Ihr müßt glauben!‘, ist der christliche Stand verlassen. Erst Gott, seine Gabe, sein Wirken, dann der Mensch, seine Pflicht, seine Sünde und ihre Überwindung, sein Dienst.“ (189)

Glaube und Wissenschaft. Der Riss zwischen erster und zweiter Ausbildungshälfte zeigt sich bis heute auch in einem Misstrauen gegen Glauben im Bereich der Theologie als Wissenschaft. Kann sie so noch Wissenschaft sein? „Der geglaubte Gedanke regiert die ganze Weise des inneren Lebens. Daran kann sich die Angst heften, daß nun eine Verkürzung eintritt: Du glaubst, also fragst du nicht mehr!“ (57) Diese Angst ist nach Schlatter aber grundlos. Glauben ist die besondere Beziehung, die ein zuvor Erkanntes zu mir hat. Den Glaubensinhalt eigne ich mir formal nicht anders an als alle andere Erkenntnis, mit denselben Gesetzen der Wahrnehmung und Logik. Insofern gehen theologische Wissenschaftlichkeit und Glaube „Hand in Hand“ (54). Es geht in beiden um Wahrnehmung und Urteil. Zum eigentlichen Glauben wird das Erkannte aber erst dann, wenn es meinen Willen berührt: „Welchen Machtbereich gönne ich ihm? Lasse ich ihn ein in mein Lebenszentrum, wo Wille wächst?“ (53) In dieser Hinsicht allerdings bleibt der Glaube wissenschaftlicher Analyse entzogen, denn die Entstehung eines Willens bleibt Geheimnis. Schlatter hält also einerseits den Glauben in Hinsicht auf die Wahrnehmung seines Inhalts im Bereich der Wissenschaft, wahrt andererseits seine Unverfügbarkeit.

Handwerkliche Ratschläge. Hier finden sich viele kleine Kostbarkeiten: Über das Mitschreiben, das Zuviel an Vorlesungen und Lektüre, die Frage nach kirchlicher Mitarbeit während des Studiums etc. Als Beispiel ein längeres Zitat zu Schlatters Anliegen, das Predigen über das ganze Studium hin fortwährend zu üben: „Unser herkömmlicher Fakultätsbetrieb ist hier zu sparsam bemessen. Denn es schadet auch für die Anfänge des Studiums gar nichts, wenn sich mit der Übung das Bewußtsein verbindet, daß das ganze theologische Studium sein Ziel

in der Amtspraxis hat. Aber Übung bedarf der Theorie, darum Übung mit Aufsicht. Am schlechten homiletischen Muster entstehen ungezählte Predigten vom gleichen Muster.“ (186)

Schlatters Vorlesung ist ein Konzentrat seines theologischen Lebenswerkes, längst ausgereift und bewährt, weise und gesund. Natürlich hat auch dieses Werk Grenzen, sie fallen aber gegenüber dem Gewinn, mit dem man es lesen kann, nicht ins Gewicht. Genannt seien nur die nicht immer ganz einsichtige Gliederung (warum stehen die exegetischen Disziplinen im zweiten Hauptteil und nicht, mit allen anderen theologischen Disziplinen, im dritten?) und einige allzu harsche und knappe philosophie- und theologiehistorische Urteile.

Der Vorlesung sind viele Leser zu wünschen. Den Vergleich mit Barths berühmter „Einführung“ dürfte sie aushalten, vielleicht gerade wegen ihrer Andersartigkeit und Eigenständigkeit.

Clemens Hägele

2. Dogmatik

Barbara Drossel: *Und Augustinus traute dem Verstand. Warum Naturwissenschaft und Glaube keine Gegensätze sind*, Gießen: Brunnen, 2013, 93 S., € 9,99

Das kleine Büchlein von Barbara Drossel, Professorin für Theoretische Physik am Institut für Festkörperphysik an der Technischen Universität Darmstadt, ist das Ergebnis des rührigen Versuchs, Glaube und Naturwissenschaft für Vertreter des wörtlichen Verständnisses – d. h. das Verständnis des Textes im Literalsinn – der biblischen Schöpfungserzählungen in Einklang zu bringen.

In der kurzen Einleitung (5–8) positioniert sich Drossel als überzeugte Christin und gleichzeitig kritisch denkende Naturwissenschaftlerin: „Weil das scharfe und kritische Nachdenken so sehr zu meinem Wesen gehört, kann ich meinen Verstand in Glaubensdingen nicht ausschalten“, heißt es etwa auf S. 6. Oder: „Genau wie in der Wissenschaft“ – damit meint Drossel die naturwissenschaftlichen Disziplinen innerhalb der Wissenschaften; diese Unklarheit des Wissenschaftsbegriffs durchzieht leider das ganze Büchlein – „ist es auch im Glauben immer wieder nötig, Gutes und Richtiges von Falschem und Schlechtem zu trennen“ (6f). Drossel unterteilt ihren Versuch, Glaube und (Natur-) Wissenschaft nicht als grundsätzlichen Widerspruch zu sehen (vgl. 8), in zwei Kapitel:

Im ersten Abschnitt (11–43) beleuchtet Drossel zunächst „Die These vom Widerspruch von Glauben und Naturwissenschaft“ (11–17); eine These, die sie so nicht gelten lässt, weil sie auf einem atheistischen und einem christlichen Missverständnis beruhe: